

# Deutungsfähigkeit

Redaktion Sozialismus

»Ist die Krise *nunmehr* die Stunde der Linken?« Offenkundig nicht. Jetzt, wo das griechische Wahlvolk die zerstörerische Austeritätspolitik abgewählt hat und Syriza mit dem Rücken zur Wand eines ökonomischen Spielraums für einen Politikwechsel bedarf, existiert keine kohärente, handlungsfähige europäische Linke, die auch nur öffentlichkeitswirksamen Druck auf die nationalen und europäischen politischen Eliten ausüben könnte. Ferner: Trotz eines Europäischen Gewerkschaftsbundes bleiben die großen Einzelgewerkschaften auf ihre nationalen Lohnregime fokussiert und die gewerkschaftliche Initiative »Europa neu begründen« Appell.

Zum politischen Umfeld aller europäischen »Linksparteien« gehören das Erstarken eines modernen Rechtspopulismus wie die Abkehr nahezu einer Hälfte der jeweiligen Wahlbevölkerung von der aktiven Teilnahme an den politischen Willensbildungsprozessen auf kommunaler wie nationaler Ebene. Mit einer adäquaten Analyse und politischen Antwort auf diesen Rechtspopulismus, hinter dem massive arbeitgesellschaftliche, sozialstrukturelle und demokratiepolitische Verwerfungen des Finanzmarktkapitalismus stehen, tun sich die Linksparteien in den jeweiligen Ländern nach wie vor schwer.

Aber bleibt nicht doch der Selbstzweifel innerhalb der Elite wegweisend: »Ich beginne zu glauben, dass die Linke recht hat.« (Frank Schirrmacher) Dieses Eingeständnis an Perspektivlosigkeit neoliberaler Politik »verstörte« die Linke, machte sie kurzzeitig »sprachlos« und beförderte einen fatalen Beißreflex: Zur Bewahrung des linken, systemkritischen Alleinstellungsmerkmals fordern Teile der Linken verstärkt die Abgrenzung, wenn nicht gar einen »Bruch« mit der Sozialdemokratie und »beschwören ängstlich die Geister der Vergangenheit« (Marx). Da-

gegen ist die »Verzweigung der SPD« (Heribert Prantl) vielmehr Ausdruck strategischer wie hegemoniepolitischer Orientierungslosigkeit. Der amtierende Parteivorsitzende Gabriel »hat der SPD keine neue Machtoption eröffnet, weder inhaltlich noch strategisch ... Gewinner ist die Linkspartei. Indem der SPD-Parteivorsitzende in die Mitte rückt, gibt er das linke Spektrum für die SPD praktisch verloren.« (Albrecht von Lucke, Blätter für deutsche und internationale Politik 1/2015).

Ein Ausweg: eine Debatte über die Zukunftsfähigkeit von Rot-Rot-Grün für einen Politikwechsel. Wichtig ist dabei, dass die Linkspartei selbst ihre »Sprachlosigkeit« überwindet. Das wird nicht ohne innerparteilichen Streit um eine moderne sozialistische Transformationsstrategie abgehen. So hat der Thüringer Landesverband schon länger eine Methode der politischen Arbeit praktiziert, mit der über den Aufbau einer bündnispolitischen Vertrauenskultur Grüne und SPD gegenüber einer bürgerlichen Hegemonie für ein Regierungsprojekt gewonnen werden konnten, das die Bürger selbst zu Beteiligten machen will. *Sozialismus* begleitet daher dieses Projekt publizistisch.

Um diese bündnispolitischen Herausforderungen gibt es aber innerparteiliche Richtungsauseinandersetzungen, die bspw. der vor kurzem konstituierte »Liebknecht-Kreis Sachsen« für einen »Streit um



zwei Linien der Politik, die nicht miteinander vereinbar sind« (Junge Welt, 18.3.2015), hält. In der Kritik wird sich auf folgende These bezogen: »Die Vorstellung, dass (Mitte-)Linksregierungen notwendig oder auch nur im Regelfall progressive Politik nach sich ziehen, ist falsch«, so Raul Zelik im ND vom 1.6.2014. Andererseits begründet die Vorsitzende der Linkspartei in Thüringen den eingeschlagenen Weg damit, dass darin DIE LINKE »als Ort der gemeinsamen Praxis funktioniert, in der sich Erfahrungen neu zusammensetzen und gesellschaftlich etwas bewegen können«, wie Raul Zelik schrieb« (Susanne Hennig-Wellsow, ND vom 16.3.2015).

Um strategische Überlegungen geht es auch in den beiden voranstehenden Beiträgen »Verbindende Partei« und »Aprilthesen«. Eine links-populäre Gegenstrategie zielt für den LINKEN-Vorsitzenden darauf ab, »solidarische Brücken« in der Bündelung unterschiedlicher Milieus und Erfahrungen zu fördern; und die »Aprilthesen« fordern die LINKE dazu auf, ihren bündnispolitischen »Willen nach außen erkennbar zu kommunizieren und nach innen ihre politische Arbeit darauf auszurichten«. In dieser Strategiediskussion sollte die Deutungskompetenz für die Gesamtpartei durch die argumentative Bezugnahme auf innerparteiliche Gegenpositionen noch erhöht werden.

Es sei daran erinnert: In der Geschichte der Linken stehen gerade die »Aprilthesen« von 1917 für einen innerparteilich nicht breit ausdiskutierten radikalen Kurswechsel politischer Beschleunigung – Lenins linksradikaler »Tigersprung« über die bürgerlich-parlamentarische Demokratie hinaus –, der nicht lange trug und sich schon nach kurzer Zeit bitter rächen sollte. Für die kapitalismustheoretische Erdung der laufenden Transformations- und Strategiediskussion innerhalb der LINKEN sollten aus unserer Sicht daher alle Beteiligten bedenken: »Wenn wir nicht in der Gesellschaft, wie sie ist, die materiellen Produktionsbedingungen und ihnen entsprechenden Verkehrsverhältnisse für eine klassenlose Gesellschaft verhüllt vorfänden, wären alle Sprengversuche Donquichoterie.« (Karl Marx 1857/58)

Karikatur: Economist